

Nur in Österreich begehen wir heute den „Seelensonntag“ mit dem Gedächtnis an die gefallenen und vermissten Soldaten beider Weltkriege sowie der Opfer von Kriegen und Gewalt. Weltweit feiern wir als Glaubensgemeinschaft heute den Weihetag der ranghöchsten Kirche der katholischen Kirche. Am 9. November 324, also vor 1.690 Jahren wurde die Lateranbasilika in Rom durch Papst Silvester feierlich geweiht. Als Bischofskirche des Papstes trägt sie den Ehrennamen: „Mutter und Haupt aller Kirchen des Erdkreises“. Selbst wenn der Papst vornehmlich in St. Peter Gottesdienste feiert, ist seine Bischofskirche die Basilika St. Johann im Lateran.

Was hat die Lateranbasilika in diesen 1.690 Jahren nicht schon alles erlebt? Mehrfacher prachtvoller Aufbau und barbarische Plünderung und Zerstörung. Seit Jahrzehnten finden vor der Basilika die großen Streiks und Demonstrationen der Italienischen Gewerkschaften von 100.000en Teilnehmern statt mit Rockkonzerten, feurigen Reden, dem Singen der Italienischen Hymne, alles Ausdruck ihrer Sehnsucht nach einem starken und gerechten Italien. Touristen durchströmen den Innenraum der Kirche und wechseln sich ab mit Menschen, die in ihr die Nähe Gottes suchen und erleben. Mit der Lateranbasilika erleben wir, wie sehr die Kirche mit der Geschichte der Stadt Rom sowie Italiens und der ganzen Menschheit verwoben ist. Deshalb feiert unsere Kirche diesen Weihetag auf der ganzen Welt. Wichtig dabei ist allerdings weniger der Weihetag an sich. Er ist eigentlich nur der Anlass. Wir erinnern uns vielmehr daran, was wir als Kirche sind, nämlich das Volk Gottes, das von ihm gerufen ist, die Welt mit ihm in Verbindung zu bringen, oder wie es in der Lesung geheißen hat: der Tempel Gottes, durch den Heiligkeit, also Heil und Heilsames in die Welt strahlen soll.

Im Bewusstsein, dass wir der Tempel Gottes auf der Erde sind, gedenken wir heute der Opfer von Gewalt und Krieg. Wie bei der Lateranbasilika dürfen auch wir uns fragen: Was haben die Basilika und ihre Vorgängerbauten seit ihrer Errichtung um das Jahr 680 nicht schon alles erlebt und gesehen? Sie blickte hinab auf Opfer und auf Täter. Sie blickte hinab auf Menschen, die in Schicksalsschlägen unterzugehen drohten, und auf solche, die sich in ihren Erfolgen sonnten. Sie blickte hinab auf Adelige und Bauern, auf Herrscher und Bischöfe genauso wie auf Gebrechliche, Kranke und Bewohner des Armenhauses. An diesem Platz inmitten unserer Gemeinde feiern wir seit 1.300 Jahren Taufen und Beerdigungen, feiern wir freudige und traurige Ereignisse. Menschen fanden hier Schutz vor Gefahren und Plünderungen, mussten aber auch erfahren, dass es dem Feind gelang, die Kirche abzubrennen. Dicke Schutzmauern, die heute noch stehen und der Kirche ihr Aussehen geben, sind die Antwort darauf gewesen. Diese Kirche hier erlebte Zeiten der Dunkelheiten und Zeiten der Sonne, und sie ist deshalb eng verknüpft mit dem Schicksal der Menschen hier in Rankweil und unserem ganzen Land.



Hier an diesem Ort werden wie an keinem anderen Ort in unserer Gemeinde menschliche Lebenserfahrungen mit dem Vertrauen auf Gottes Schutz und Beistand verknüpft, so wie die Schnüre bei unserer Skulptur. Als „Tempel Gottes auf Erden“, als Gemeinschaft von Gläubigen ist es unsere Aufgabe darauf zu achten, dass das gesamte Leben des Menschen vor Gottes Angesicht Platz bekommt. Ausdruck dafür ist bei uns die Gedächtniskapelle im Fundament der Basilika. Durch ihre Architektur und Innengestaltung erinnert sie daran, was alles unter unserem Sternenhimmel abgelaufen ist und abläuft. Wenn uns heute die Kirche das Evangelium von der Tempelreinigung hören lässt, dann sollen wir uns dadurch erin-

nen, dass Kult und Glauben nie losgelöst werden dürfen von diesem alltäglichen Leben. Jesus möchte mit seiner zornigen Handlung ausdrücken, dass Glauben stets mit dem konkreten Leben und Arbeiten zu tun hat. Wenn Ritus und Kult zu Formalismus und Geschäftemacherei werden, dann haben sie nichts mehr zu tun mit der ursprünglichen tieferen Bedeutung, nämlich des Feierns und des Erfahrens unseres Gott-mit-uns. Und wer Gott aus seinem täglichen Leben ausschließt, ja, wer dazu beiträgt, dass Gott aus dem alltäglichen Leben ausgeschlossen wird, verliert jede Anknüpfung mit ihm, verliert die Spannung und die Ausrichtung hin zum Reich Gottes.

Schauen wir auf die Skulptur neben dem Tabernakel. Wie schon am vergangenen Sonntag gesagt, symbolisieren die Schnüre die Lebenswege der Menschen, die sich mit der Gnade Gottes verknüpfen. Alle Lebenswege von gläubigen Menschen, so unterschiedlich in Gestaltung und Länge sie auch sein mögen, sind verknüpft mit der Kraft Gottes in Wort, Sakrament und Offenbarung, dargestellt durch die goldfarbenen Schnüre, die sich mit unseren Leben verknüpfen, um uns zum Ziel mitzunehmen, hin zum Paradies, symbolisiert durch die Sonne. Und damit wir nicht vergessen, wer uns Rettung bringt, gerade dann, wenn Träume und Hoffnungen zerbrechen, wenn Täter stark sind und sich durchsetzen, wenn durch ihre Gewalt Opfer entstehen, brauchen wir Versammlungen und Orte, um stets den Gott-mit-uns in unserer Mitte zu wissen und ihn zu erfahren. Egal ob es Kathedralen, Kapellen, Dome oder kleine Dorfkirchen sind: Allen diesen Kirchen ist gemeinsam, dass sie unsere Suche nach Gott unterstützen und uns ermöglichen, mit unserem täglichen Leben, mit unseren Sorgen und Freuden, mit unseren Tränen und unserem Lachen vor Gottes Angesicht zu treten und ihn in unsere Mitte zu nehmen, uns von ihm bei der Hand genommen zu werden.

Jedes Opfer von Gewalt wird von Gott bei der Hand genommen. Jeder Mensch, der sich nach Gott ausstreckt, wird von seiner Kraft in den Himmel mitgenom-

men. Das feiern wir hier herinnen in diesem Raum, der auf diese Weise ein heiliger, ein heilbringender, stärkender und frohmachender Raum ist und es auch bleiben wird.